

29. Mai 2022

„Dazwischen“

Predigt von Pfarrerin Corinna Zisselsberger

über Brief an die Gemeinde in Rom, 8. Kapitel, Verse 26-30

am Sonntag Exaudi

in der St. Marienkirche Berlin

Zuvor gelesen:

26 Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen. 27 Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er tritt für die Heiligen ein, wie Gott es will. 28 Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. 29 Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. 30 Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, Vater und Mutter, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Es ist ein eigentümliches Dazwischen.

Vor drei Tagen noch, da ging der Himmel auf. Nahm Jesus zu sich. Und all die weißen Luftballons mit ihren Wünschen und Gebeten wurden hier vor St. Marien, begleitet von Musik und Jubel, fortgetragen vom Wind, hin zu Gott, zur Unendlichkeit. Hinter dem Himmel ist nur noch mehr Himmel, hieß es. Wo sind sie inzwischen, die Luftballons, die Wünsche und Gebete?, frage ich mich. Fliegen sie immer noch, hoffnungsfroh taumelnd über die Weiten Brandenburgs oder vielleicht sogar der Ostsee, auf der Suche nach noch mehr Himmel? Oder sind sie schon abgestürzt, gleich hinter der Stadtgrenze, das Gas aufgebraucht, Materialermüdung des veganen Kautschuks oder einfach Pech und schlechtes Wetter? Da liegen sie nun, zurück im Dreck der Erde statt zu den Sternen zu reisen.

Drei Tage nach Himmelfahrt ist die Luft raus.

Ein Abschied und viele Fragezeichen. Jesus in den Wolken und seine letzte Vertröstung klingt noch in den Ohren: Es muss kommen, was kommen muss, auch wenn das Herz voller Trauer ist. Haltet durch!

Aber das, was kommt, was kommen soll, versprochen ist, ist noch nicht in Sicht. Weit, weit weg ist Pfingsten, der Neuanfang, die Geistkraft. Lichtjahre entfernt. Zwischen dem, was war, und dem, was sein wird, wölbt sich ein Vakuum und reißt bedrohlich sein gähnendes Maul auf, um alles aufzusaugen. Es ist eine Zeit, in der der Sauerstoff knapp wird, die Kraftreserven schwinden, das Gefühl von Schwachheit und Allein-Gelassenwerden zunimmt. Im Dazwischen ist der Himmel wie ein unendliches Nichts, wo jeder Ton verstummt und jeder Windhauch verschluckt wird von einer bleiernen Leere.

*Höre, Ewige, mein lautes Rufen,
neige dich zu mir! Antworte mir!*

So ruft die Beterin des 27. Psalms in den Himmel hinein, in die große Unendlichkeit.

*Ach hör mich doch, Gott! Mich und meine Fragen. Mein Seufzen, meinen Schmerz.
Wo bist du, Gott? Ich suche dich doch! Suche dich im Himmel und auf Erden, in mir
und in denen, die mir begeben.*

*Warum gibst du keine Antwort, Gott! Du bist doch die Zuflucht meines Lebens!
Warum lässt du mich allein? Warum verbirgst du dich vor mir?*

Sie kann noch rufen, die Stimme. Ruft an gegen die Leere, in den offenen Himmel.

Manchmal wird im Dazwischen der Druck im Vakuum so hoch, dass auch das Rufen verstummt.

Wenn alles so sinnlos erscheint. Wenn Träume und Hoffnungen zerplatzt sind wie Luftballons. Wenn Enttäuschungen den Lebensmut rauben. Wenn sich eine Schwere auf die Seele legt und diese in den Dreck der Erde drückt. Wenn nach einem Abschied oder einem Verlust das Weitermachen unmöglich erscheint. Wenn Gott schweigt und keine Antwort gibt.

Die tonlosen Stimmen rufen aus vielen Orten.

Aus Uvalde und aus dem Donbass. Und von überall dazwischen.

Ein Seufzen, ein Stöhnen steigt stetig auf in den Himmel.

Mit der ganzen geschundenen Schöpfung, mit den brennenden Wäldern, mit den versengten Feldern, mit den verseuchten Flüssen seufzen die Menschen. Das Herz voller Trauer. Und damit voller Resignation, voller Wut, voller Leere. Und Jesus, schon abgehoben vom Evangelisten Johannes dargestellt, hätte und könnte doch noch viel dazu sagen, aber: *ihr könnt es jetzt nicht ertragen*, sagt er.

Das stimmt. Ich kann es jetzt nicht ertragen. In diesem Dazwischen und der Leere. Das Versprechen von Trost, Beistand und Himmel, die vielleicht aber erst kommen, wenn Abschied, Schmerz und Leiden durchlebt sind. Es ist unerträglich! Die Erfahrung der Welt mancherorts und manches Mal als Hölle auf Erden. Und diese klaffende Lücke zwischen den eigenen persönlichen Wünschen und Gebeten und dem Willen Gottes, der auch dunkel und unergründlich bleibt. Es ist ein Japsen nach Luft, nach Gottes Geistkraft: Atem, Windhauch, Trösterin – wo bist du? I can't breathe. Ich erstickte.

Hörst du mich Gott? Antworte mir!

Dieses Dazwischen ist auch Paulus nicht fremd. Sein Brief an die Gemeinde in Rom ist durchzogen davon. Wie gerne wäre er persönlich nach Rom gekommen, doch diese Pläne sind gescheitert.

Paulus schreibt: Der Glaube an Gott lebt in der Hoffnung und die Erlösung ist noch keine sichtbare Tatsache. Die ganze Schöpfung, auch die Menschen, sind vergänglich und sehnen sich nach Unvergänglichkeit. Sie schicken ihre Gebete wie

gute Wünsche an Luftballons in den Himmel und erfahren doch immer wieder, dass diese zerplatzen. Eine Spannung, ein Dazwischen, zwischen dem Lebenswillen der Menschen und Gottes Willen, der Erde und Himmel zusammenhält. Im Gebet, so Paulus, wird dies in besonderer Weise erlebt. Auf der einen Seite stehen die persönlichen Wünsche an den Himmel und auf der anderen Seite steht Gottes Unergründlichkeit und dahinter hoffentlich die Annahme, dass Gott das Gute will und darum am besten weiß, was für jeden und jede gut ist, auch wenn sich nicht mit dem deckt, was man selbst für gut und richtig hält. Und bevor irgendwann im Glanz der Ewigkeit alles, was im Dunkeln und Unergründlichen bleibt, ins Licht geholt wird, leben wir im Dazwischen, tastend, japsend, suchend. Und in diesem Dazwischen klaffen unsere Wünsche und Gottes unergründlicher Wille öfters mal auseinander.¹

Wie schwer ist es, in diesem Dazwischen zu leben, wenn Rückschläge, Leidenszeiten, Enttäuschungen sich ereignen und die Luft knapp wird. Es ist nur möglich, so Paulus, indem Gottes Geistkraft für uns eintritt.

Mit wortlosem Seufzen.

Denn ohne Seufzen könnten wir nicht überleben. Ein erwachsener Mensch seufzt im Schnitt etwa alle fünf Minuten. 12 Mal in der Stunde. Meist ohne es selbst zu bemerken. Wortloses und unbewusstes Seufzen. Durch diesen einen tiefen Luftzug werden abgelegene Lungenbereiche belüftet, die bei der normalen Atmung nicht mit Sauerstoff versorgt werden. „Wenn man nicht seufzt, kann die Lunge irgendwann nicht mehr atmen“ (Jack Feldmann, University of California) und man stirbt.²

¹ „Dass denen, die sich zu Gott halten, ‚alles zum Guten beiträgt‘, ist kein jederzeit mühelos einsichtiges und verifizierbares ‚Wissen‘, sondern eine *Gewissheit* [...]. Dabei ist nicht bestritten, dass einzelne Erlebnisse für sich genommen zunächst einmal leidvoll und sogar von Menschen böse gemeint können; erst im Zusammenwirken mit anderen Faktoren erweisen auch sie sich im Rückblick auf den Lebensweg als Mittel der guten Führung Gottes [...]. Das bedeutet nicht, dass die einzelnen Widerfahrnisse für sich genommen von Gott gewollt oder gar vorherbestimmt seien, und auch nicht, dass die Übel nur scheinbare seien. Gottes Führung verwirklicht sich ‚systemisch‘ im Zusammenspiel der (für sich genommen keineswegs immer gottgewollten) Widerfahrnisse, ist Glaubenssache im Sinne von V. 24 und wird im irdischen Leben bestenfalls fragmentarisch evident.“ Klaus Haacker: Der Brief des Paulus an die Römer, Leipzig 2012, S. 206.

² Zitat aus: „Seufzen ist der Stuhlgang der Seele“, 3. März 2016, Süddeutsche Zeitung online, <https://www.sueddeutsche.de/gesundheit/physiologie-seufzen-ist-der-stuhlgang-der-seele-1.2887589>, Zugriff am 27. Mai 2022.

Hörst du mich, Gott? Ich sterbe! Zwischen Leben und Tod, zwischen Abschied und Neuanfang seufze ich. Oder werde ich geseufzt. Von dir. Du bist doch mein Licht und meine Befreiung!

Im Vakuum unseres Dazwischens weht ein winziger Hauch in unserem Innersten. Unaussprechlich. Unerschütterlich. Unaufhörlich.

Sie seufzt in dir. Gottes Geistkraft. Sie seufzt dich und hält dich am Leben. Alle fünf Minuten. 12 mal in der Stunde.

Dein Herzklopfen gegen die Leere.
Und das Herzklopfen vieler anderer Herzen.

Bis irgendwann der Glanz anbricht.

Und der Himmel hinter dem Himmel sich öffnet.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!

Zum Seufzen:

Me and my drummer: You're a runner

<https://www.youtube.com/watch?v=wr8Wl4wwjyM>